Das Magic History Magazin

36

Geschichte und Geschichten



Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr

Zauberkünstler – Hans Moretti

Hans Moretti (1928-2013) verband klassische Zauberkunst mit Artistik, spannungsreichen Entfesselungen und eigenständigen Illusionen. Gemeinsam mit seiner Frau Helga entwickelte er Darbietungen, die sowohl ein breites Publikum als auch die internationale Fachwelt erreichten. Zwei erste Preise bei den Weltmeisterschaften der Zauberkunst markieren die wichtigsten Wettbewerbserfolge seiner Karriere: 1976 in der Sparte Illusionen und 1979 in der Mentalmagie.

Von der Artistik zur Zauberkunst

Hans Moretti wurde am 24. Juli 1928 im ostgalizischen Beckersdorf geboren, das damals zu Polen gehörte und heute in der Ukraine liegt. Sein bürgerlicher Familienname war Cewe. Krieg und Ortswechsel prägten seine Jugend. Sein beruflicher Weg führte ihn zunächst zur Eisenbahn, bevor er sich der Unterhaltungskunst zuwandte. Seine Bühnenerfahrung erwarb Moretti als Artist, Jongleur und Komiker. Nach der biografischen Darstellung des „Magic Promotion Club“ trainierte er unter anderem eine Darbietung, bei der er an den Zähnen hing und gemeinsam mit einem Partner jonglierte. Engagements bei reisenden Unternehmen und im Varieté führten ihn schließlich zur Zauberkunst. Diese vielseitige Ausbildung blieb eine Grundlage seiner späteren Arbeit: Körperbeherrschung und darstellerische Wirkung gehörten ebenso zu seinem Repertoire wie die Entwicklung magischer Effekte.

Hans und Helga Moretti

Helga war eine wesentliche Partnerin seiner Bühnenarbeit. Unter dem Namen „Die Morettis“ beziehungsweise „The Morettis“ präsentierte das Paar Illusionen und Armbrustdarbietungen, deren Wirkung auf dem präzisen Zusammenspiel beider Beteiligten beruhte. Einen Eindruck davon vermitteln erhaltene Fernsehaufzeichnungen im Archiv der kanadischen Organisation „Magicana“. Sie zeigen das Paar mit seiner Kartonillusion, bei Schießkunststücken und mit einer eigenen Bearbeitung einer klassischen Schwebeillusion. Die Aufnahmen dokumen´-tieren zugleich die Bandbreite des gemeinsamen Programms.

Die Kartonillusion

Zu Morettis bekanntesten Kunststücken gehörte eine Variante des Schwertkastens. Statt eines aufwendig gestalteten Kabinetts verwendete er einen großen Pappkarton. Während er sich darin befand, wurde der Karton mit Schwertern durchstoßen. Das alltägliche Material gab der Vorführung eine besondere Anschaulichkeit: Der Behälter wirkte einfach, verletzlich und wenig geeignet, einen Menschen zu schützen. Die Auflösung verband den dramatischen Verlauf mit einer komischen Überraschung. Moretti erschien unversehrt im Clownskostüm und mit verändertem Erscheinungsbild. Der britische Zauberkünstler James Freedman erinnerte in seinem Nachruf außerdem an die lebenden Hühner, die diesen Schluss begleiteten. Die Verwandlung gab der Nummer einen zusätzlichen Effekt und löste die zuvor aufgebaute Spannung humorvoll auf.

Zwei Erfolge bei den Weltmeisterschaften

1976 gewannen die Morettis beim FISM-Kon-



Zur Veranschaulichung des Themas: Abbildung mit KI erstellt.

gress in Wien den ersten Preis in der Kategorie Illusionen. Ausgezeichnet wurde ihre Schwertkasten- beziehungsweise Kartondarbietung. Drei Jahre später erhielt Hans Moretti in Brüssel den ersten Preis in der Mentalmagie für seine Inszenierung des „Russischen Roulettes". Die häufig verwendete Bezeichnung „zweifacher Weltmeister" bezieht sich damit auf Siege in zwei unterschiedlichen Wettbewerbssparten. Die Grand-Prix-Auszeichnungen der betreffenden Kongresse gingen an andere Künstler. Morettis Erfolge zeigen seine Vielseitigkeit: Er überzeugte sowohl mit einer körperlich geprägten Großillusion als auch mit einer Darbietung, deren Wirkung wesentlich von psychologischer Spannung lebte.

Entfesselungen, Armbrüste und Rekorde

Moretti entwickelte auch spektakuläre Entfesselungsnummern. Beim „Tibetanischen Kreuz" war er gefesselt, während Armbrüste auf ihn gerichtet waren und eine begrenzte Zeitspanne zur Befreiung blieb. Daneben entstanden Armbrustnummern mit aufeinanderfolgenden Schüssen. Zeitgenössische Würdigungen nennen insgesamt 18 Einträge im Guinness-Buch der Rekorde. Dazu gehörte eine Entfesselung an einem brennenden Seil im Oktober 1988. Solche Darbietungen machten den Wettlauf gegen die Zeit zu einem zentralen Bestandteil seiner öffentlichen Wahrnehmung.

Internationale Anerkennung

In Großbritannien wurde das Künstlerpaar besonders durch wiederholte Gastauftritte in der „Paul Daniels Magic Show" bekannt. Das Fernsehen brachte seine Darbietungen einem Publikum nahe, das weit über die Besucher von Varietés und Zauberveranstaltungen hinausging. Der Magische Zirkel von Deutschland ernannte Hans Moretti 1983 zum „Magier des Jahres". Die damalige Würdigung hob seine kraftvolle Präsentation und seine Fähigkeit hervor, eigene Illusionen zu entwickeln, die selbst erfahrene Fachleute vor Rätsel stellten. Ausdrücklich genannt wurden die Kartonillusion und die Palmenschwebe. Diese zeitgenössische Einschätzung belegt, dass sein Ansehen innerhalb der Zauberkunst wesentlich auf seiner schöpferischen Arbeit beruhte.

Rückzug und Nachwirkung

1997 erschien das gemeinsam mit Ha. A. Mehler verfasste Buch „Moretti – Eine magische Karriere". Nach einer Alzheimer-Erkrankung zog sich Moretti 2006 von der Bühne zurück. Er starb am 12. März 2013 im Alter von 84 Jahren. Auch seine drei Kinder Hans, Peter und Nicole wurden in der Unterhaltungskunst tätig. Morettis künstlerische Eigenständigkeit zeigt sich besonders in der Verbindung von Spannung und Komik. Seine Kartonillusion führte von einer scheinbar bedrohlichen Situation zu einer überraschenden, humorvollen Verwandlung. Die erhaltenen Aufzeichnungen machen nachvollziehbar, wie er mit einfachen Materialien, körperlicher Präsenz und einer klaren Dramaturgie eine unverwechselbare Bühnenwirkung erzielte.

Die Schwerterkiste

Der Schwerterkasten gehört zu einer Familie von Bühnenillusionen, bei denen ein Mensch in einem Behälter scheinbar von Klingen durchbohrt wird und dennoch unversehrt bleibt. Seine Vorläufer finden sich im asiatischen Schwertkorbkunststück, das mit einem geflochtenen Korb vorgeführt wurde. Colonel Stodare zeigte den „Indian Basket“ bereits 1865 in der Londoner Egyptian Hall. Nach der historischen Darstellung des Illusionisten David Seebach wurde der Korb im frühen zwanzigsten Jahrhundert durch einen rechteckigen Kasten auf schlanken Beinen ersetzt. Ein einzelner Erfinder dieses Übergangs lässt sich aus den ausgewerteten Quellen nicht sicher bestimmen.

Eine frühe Ausführung verwendete der spätere russische Zirkusillusionist Emil Kio zu Beginn seiner Laufbahn, etwa um 1920. Er kaufte einen Schwerterkasten beim Berliner Zauberhändler Conradi, der ihm auch die Vorführung vermittelte. Kio gab dem Kunststück die Handlung einer wundersamen Verjüngung. Eine alte Dame im schwarzen Kleid betrat den Kasten und erschien anschließend als junge Frau in weißer Kleidung, ausgestattet mit Federhut, Schirm und Hund. Die Rolle übernahm Klotilda „Tilly“ Ciniselli, eine Tochter des Zirkusdirektors Alessandro Ciniselli.

Auch der französische Illusionist Dr. Marbrus führte den Schwerterkasten vor, wie ein Werbeplakat um 1931 mit seiner Assistentin Jenny Brown dokumentiert. Eine um 1925 fotografierte Ausführung eines namentlich nicht bekannten Künstlers verband das Durchstechen mit einem Verschwinden: Beim Öffnen war der mit Schwertern gefüllte Kasten scheinbar leer. Nach dem Herausziehen der Klingen erschien die eingeschlossene Frau wieder unversehrt. Eine verkleinerte Form präsentierte David Seebach unter dem von Abbott's verwendeten Namen „The Invulnerable Lady“, wobei nur der Kopf seiner Partnerin in einem mit Dolchen durchstoßenen Kasten steckte und scheinbar verschwand. Die Geschichte des Schwerterkastens umfasst damit mehrere Entwicklungen, die das Grundmotiv um Verwandlung, Verschwinden oder die Beschränkung auf einzelne Körperteile erweiterten.

Quellen – Schwerterkasten

01) Noch ein Degenkasten, Magie, 15. Jahrgang, Heft Nr. 9 aus 1932, Seite 113.
02) Die Schwerterkiste, Magische Welt, 7. Jahrgang, Heft Nr. 6 aus 1958, Seite 163.
03) Geheimnis einer Kiste, Zauberkunst, 10. Jahrgang, Heft Nr. 2 aus 1964, Seite 43.
04) Gedanken zum Schwerterkasten, Hokus-Pokus, 45. Jahrgang, Heft Nr. 3 aus 1983, Seite 84.
05) Greater Magic, Kaufman and Greenberg, The Sword Box, 1994, Seite 955.
06) Tarbell Course in Magic, Harlan Tarbell, Lektion 56.

So entsteht mein Magic History Magazin

Hinter jeder Ausgabe meines „Magic History Magazins“ steckt eine Entdeckungsreise in die Geschichte der Zauberkunst. Aus einer ersten Idee werden Recherchen, Texte und Bilder, die schließlich zu einem fertigen Magazin zusammenfinden. Doch wie entsteht eine solche Ausgabe eigentlich? Hier möchte ich einen Einblick in meine Arbeit geben – von der Suche nach Informationen bis zur Veröffentlichung auf meiner Website.

Die Recherche

Am Anfang steht die Neugier. Ein Künstlername, eine alte Anzeige, ein ungewöhnlicher Zauberapparat oder eine historische Abbildung können den Anstoß für einen neuen Beitrag geben. Mich interessiert dabei nicht nur, wann etwas geschah, sondern auch, welche Menschen und Ideen dahinterstanden. Für die Recherche kommen unterschiedliche Quellen infrage: historische Zauberzeitschriften, Bücher, Kataloge, Archive und digitale Sammlungen. Oft führt ein kleiner Hinweis zur nächsten Entdeckung. Aus einzelnen Fundstücken entsteht nach und nach ein Zusammenhang. Dabei ist Aufmerksamkeit gefragt, denn nicht jede überlieferte Angabe ist zuverlässig. Namen werden unterschiedlich geschrieben, Jahreszahlen widersprechen sich, und manche schöne Geschichte lässt sich kaum belegen. Deshalb gehört es zur Recherche, Informationen miteinander zu vergleichen und offene Fragen auch als solche stehen zu lassen.

Texte schreiben

Aus dem gesammelten Material soll ein Artikel entstehen, der informiert und sich zugleich angenehm lesen lässt. Dafür müssen die Informationen ausgewählt, geordnet und in einen verständlichen Zusammenhang gebracht werden. Nicht jedes interessante Detail passt in einen Beitrag. Mir ist wichtig, die Geschichte der Zauberkunst lebendig werden zu lassen. Hinter Künstlernamen stehen Menschen mit Ideen, Erfolgen und Rückschlägen. Auch ein unscheinbarer Apparat kann eine spannende Geschichte erzählen, wenn man seiner Entstehung und Verwendung nachgeht. Beim Schreiben suche ich deshalb nach einem roten Faden. Welche Informationen braucht der Leser zuerst? Was muss erklärt werden? Und welche Einzelheit macht das Thema besonders anschaulich? So wird aus einer Sammlung von Fakten ein zusammenhängender Text.

Passendes Bildmaterial finden

Bilder sind ein wesentlicher Bestandteil meines Magazins. Historische Fotografien, Plakate, Anzeigen und Zeichnungen vermitteln etwas, dass ein Text allein nur schwer wiedergeben kann: das Aussehen eines Künstlers, die Gestaltung eines Apparates oder den besonderen Charakter einer vergangenen Epoche. Die Suche nach geeignetem Bildmaterial ist allerdings nicht immer einfach. Manche Abbildungen sind nur klein erhalten, andere verblasst, beschädigt oder Teil einer eingescannten Buchseite. Dann stellt sich die Frage, wie sie sich für die Veröffentlichung aufbereiten lassen. Dabei soll der historische Charakter möglichst erhalten bleiben. Helligkeit, Kontrast und Farbstiche lassen sich korrigieren, störende Ränder entfernen. Wo eine Abbildung rekonstruiert oder mit künstlicher Intelligenz



Schaubild mit KI erstellt.

gestaltet wird, ist eine entsprechende Kennzeichnung wichtig. Ebenso gehören die Prüfung der Nutzungsrechte und die Angabe der Bildquellen zu diesem Arbeitsschritt.

Platzieren der Inhalte

Sobald Texte und Bilder vorliegen, beginnt die Gestaltung, hier nutze ich Affinity Studio. Jetzt wird aus den einzelnen Bestandteilen eine Magazinseite – und aus mehreren Seiten eine zusammenhängende Ausgabe. Ich lege fest, wo Überschriften stehen, wie sich die Texte auf die Spalten verteilen und welchen Raum die Bilder erhalten. Dabei beeinflussen sich Inhalt und Gestaltung gegenseitig: Eine ausdrucksstarke Abbildung braucht Platz, ein längerer Text eine gut lesbare Aufteilung. Manchmal zeigt sich erst beim Platzieren, dass ein Absatz gekürzt oder ein Bild anders zugeschnitten werden sollte. Schriften, Farben, Rahmen und wiederkehrende Gestaltungselemente geben dem „Magic History Magazin“ sein Erscheinungsbild. Gleichzeitig soll jede Seite zum jeweiligen Thema passen. Mein Ziel ist eine Gestaltung, die zum Lesen einlädt und den historischen Bildern Raum lässt.

Kontrolle aller Inhalte

Bevor eine Ausgabe fertig ist, folgt die sorgfältige Durchsicht. Ich prüfe die Texte auf Schreibfehler, unklare Formulierungen und Wiederholungen. Namen, Lebensdaten und andere historische Angaben verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Auch die Gestaltung wird kontrolliert: Sind alle Texte vollständig sichtbar? Stimmen



Bildunterschriften und Seitenzahlen? Sind die Abbildungen scharf genug? Gibt es ungünstige Zeilenumbrüche oder Stellen, an denen die Seite zu gedrängt wirkt? Anschließend wird die exportierte PDF-Datei noch einmal als Ganzes betrachtet. Denn erst darin zeigt sich, wie die fertige Ausgabe beim Leser ankommt. Diese letzte Kontrolle gehört für mich ebenso zur Arbeit wie das Recherchieren und Gestalten.

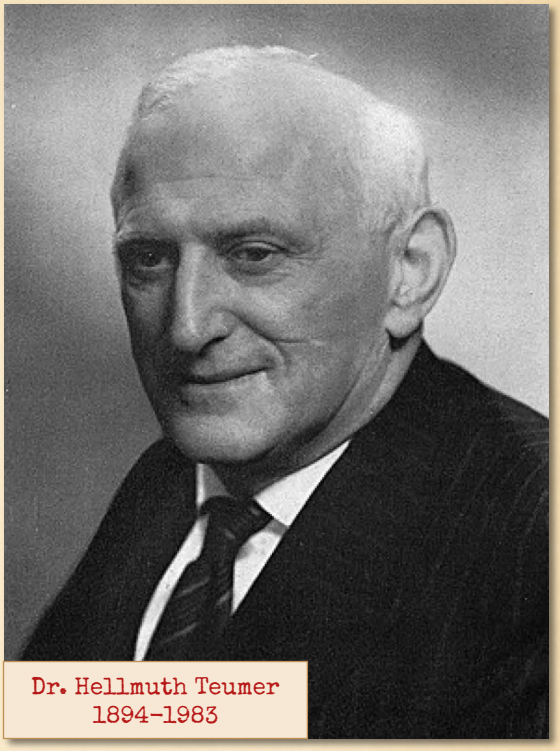
Veröffentlichen der fertigen PDF-Datei

Den Abschluss bildet die Veröffentlichung auf meiner Website. Dafür wird die fertige Ausgabe als PDF-Datei exportiert. Sie soll eine gute Bild- und Schriftqualität bieten und zugleich eine Dateigröße haben, die sich bequem herunterladen lässt. Nach dem Hochladen prüfe ich, ob sich die Datei öffnen lässt und der Download funktioniert. Damit wird aus einem Projekt, an dem ich lange gearbeitet habe, eine Ausgabe, die nun von anderen entdeckt und gelesen werden kann. Das ist für mich ein besonderer Moment: Die gesammelten Geschichten, Bilder und Fundstücke finden ihren Weg zu Menschen, die meine Begeisterung für die Geschichte der Zauberkunst teilen. Und während eine Ausgabe fertig wird, wartet häufig schon die nächste Entdeckung darauf, ihren Platz im „Magic History Magazin“ zu finden.

Sanitätsrat Dr. Hellmuth Teumer

Berichte in alten Zaubermagazinen geraten leider oft aus unserem Blickfeld. Diese müssen wir von Zeit zu Zeit wieder hervorholen damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Denn oft ist es so, dass in diesen Artikeln Zeitzeugen zu Wort kommen, die uns die gute alte Zeit von damals erklären und uns Einblicke in eine längst vergangene Zeit gewähren.

Einer dieser Zeitzeugen ist Sanitätsrat Dr. Hellmuth Teumer. Geboren wurde er am 24. Juli 1894 in Limbach. Von Beruf war Hellmuth Teumer Zahnarzt. Im Jahr 1931 wurde er Mitglied im Magischen Zirkel, blieb stets Amateurzauberer und gründete im März 1932 den Ortszirkel Chemnitz, gemeinsam mit seinem Freund Angelo Behrends.



Dr. Hellmuth Teumer
1894–1983

Ab 1936 führte man erstmals Seminare durch, Seminarleiter war Hellmuth Teumer. Im gleichen Jahr stiftete er den „Ring des Magischen Zirkels“, der bei den Hauptversammlungen alle drei Jahre an den Gewinner des Wettbewerbes neu vergeben werden sollte. Als „Dr. Lamo“ führte er ab 1938 spiritualistische Kunststücke vor, um die Scharlatane in der Szene zu entlarven. Dazu veröffentlichte er in der MAGIE regelmäßig deren Machenschaften.

Im Jahr 1964, zum 70. Geburtstag von Hellmuth Teumer, stiftete die Gruppe Karl-Marx-Stadt des Magischen Zirkels der DDR den Dr. Teumer-Ring. Er wurde als Wanderring zuerst an Dr. Teumer verliehen. Es folgten 1965 Herbert Paufler, im Jahr 1966 Jochen Zmeck, 1967 Hans Tosari. Im Jahr 1968 bekam den Ring Hanns Thielemann, 1970 erneut Herbert Paufler, 1972 Eugen Wolfram und im Jahr 1974 erneut Hellmuth Teumer. Heute ist der Ring nicht mehr auffindbar. Dr. Hellmuth Teumer starb am 1. Dezember 1983 im damaligen Karl-Marx-Stadt. In der Zeitschrift Zauberkunst, im 32. Jahrgang, Heft Nr. 4 aus dem Jahr 1986, kann man einen Nachruf seiner Frau Ursula Teumer nachlesen. Sie schreibt, dass der kleine Hellmuth schon im zarten Alter von acht Jahren die Zauberkunst für sich entdeckte. Die bunten Spielereien der Jahrmarktzauberkünstler zogen ihn magisch an. Im Alter von 12 Jahren schnitt er den Boden aus einem schönen Reisekoffer seiner Eltern heraus, um das „Ver-

schwinden einer Person vorzuführen“. Vier Jahre später schuf er den „Sprechenden Schädel“ aus Gips, der durch seinen Freund Angelo Behrends zum Leben erweckt wurde. So richtig verfällt er aber diesem schönen Hobby, weil er die Großillusionen der großen Künstler im Chemnitzer Zentraltheater miterlebt. Nebenher pflegte er das Hobby der Fotografie. Er ging auf das Gymnasium, studierte dann Zahnmedizin und Philosophie und wohnte während des Studiums mehrere Jahre im Haus eines Radschas. Seine Doktorarbeit widmete er der Hypnose. Bekannt wurde er auch durch seine Sammlung ostasiatischer Kunst, speziell sammelte er Buddhas. Im Jahr 1920 eröffnete er eine Zahnarztpraxis. Am meisten war er den großen Bühnenillusionen zugetan, er führte seine eigenen Kreationen vor wie „Das Mangobaum Wunder“, den „Schwebenden Inder“ und das „Erscheinen einer lebenden Person aus einem Luftballon“. Die Requisiten gingen leider bei einem Bombenangriff im Jahr 1944 verloren.

Zaubervorstellungen in Wort und Bild

Die Artikel des Sanitätsrates Dr. Hellmuth Teumer



Ab dem Jahr 1933 hat Dr. Hellmuth Teumer in der MAGIE sehr viele Beiträge veröffentlicht, später dann auch in der Zeitschrift „Zauberkunst“. Und genau hier finde ich einige sehr interessante Artikel, die für die Zauberhistorie sehr wichtig sind. Auch deshalb, weil man nicht mehr so einfach an die alten Jahrgänge herankommt. Im Laufe seiner Zeit als Fachautor hat er ca. 200 Artikel und ca. 125 Kritiken verfasst. Zwei seiner Beschreibungen und Kritiken von Zaubervorstellungen diverser Künstler möchte ich Ihnen hier zusammengefasst präsentieren. In den originalen Berichten in der MAGIE finden sich immer wieder Fotos, die er selbst gemacht hatte.



1934 – Die Yukitos

Die Yukitos, ein damals bekanntes Zauberduo, traten zwischen dem 1. und 15. September 1934 im Chemnitzer Central-Theater im japanischen Stil auf. Der Bericht von Hellmuth Teumer trug die Überschrift „Die Ortsgruppe Chemnitz als Kritiker". Am Anfang brachten die Yukitos den Sandtrick, den man laut des Berichtes aber schon besser vorgeführt gesehen hatte. Das Duo zeigte die schwebende Kugel, einen Seiltrick mit präparierten Seilen. Dieses Kunststück gefiel den Chemnitzer Zauberfreunden aber nicht, da das Seil fast ständig von einem Kasten verdeckt wurde.

Verständlich war auch die Kritik, dass man bei dieser japanischen Nummer verwundert war, als man bei der Vorführung eines Kunststücks die „Chemnitzer Tageszeitung" zerriss, anstatt, dem japanischen angemessen, zum Beispiel die „Morgenzeitung aus Tokio". Teumer bemerkte, dass solche Kleinigkeiten die Illusion sehr stören kann. Weitere Kunststücke des Duos waren der Taubenfang mit Netz, das Verschwinden und Erscheinen von vier Kerzen und das Erscheinen einer großen Wasserschale. Dieses Kunststück gefiel und man stellte fest, dass das Duo dabei ein anderes System benutzte, wie z. B. Okito. Nach der Vorstellung saß man noch zusammen und wunderte sich, dass der Name „Yukitos" eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Namen „Okito" hatte.

1939 - Louperti

Im Oktober 1938 trat Louperti (Harry Scharlach, 1907-1985), der Mann mit den 100 Brasil, im Kabarett „Chemnitzer Hof" in Chemnitz auf. Er war ein Zigarren-Manipulator wobei er die „Glimmstängel" aus seiner Tasche, aus einer Zigarrenkiste und aus seinem Kragen hervorholte. Zusätzlich fügte er seinem Akt brennende Streichholzspielereien hinzu. Die Zigarren werden größer, bis Louperti eine rauchende Tabakpfeife in seinen Händen hält. Teumer merkt in seinem Bericht an, dass die Manipulationen eine Glanzleistung sind. Der Künstler ergänzt sein Programm mit dem Verschwinden eines gefüllten Glases unter einem Tuch, es erscheint wieder aus der Hosentasche.

Dann präsentiert er ein Papierstreifenzerreißen, das Verschwinden eines brennenden, roten Lichtes mit einem Leuchter; Teumer merkt an, dass er das in dieser Form selten gesehen hat. Aus einem Stoß Papieruntersetzer greift er einen heraus und produziert daraus mehrere bunte Tücher. Bisher hatte er seine Nummer mit einer leicht lustigen und stummen Mimik vorgeführt. Abschließend zeigt er in einer Sprechnummer das Zerreißen und Wiederherstellen einer Zeitung mit Scheinerklärung – ein starker Abschluss. Hellmuth Teumer merkt in seinem Bericht an, dass Louperti sich einmal an einem Wettbewerb beteiligen sollte, da er sicherlich gute Chancen hätte. Flottes Tempo, saubere Griffe und ein ganz großer Zigarrenfang!

Zauberkunststücke – Eye of the Idol

Eine kleine Statue steht auf einem durchsichtigen Sockel, umgeben von farbigen Schmucksteinen. Ein Zuschauer entscheidet sich für einen Stein. Die Figur wird abgedeckt; nach dem Abheben der Hülle blickt sie genau in dessen Richtung. Mit „Eye of the Idol“ veröffentlichte die japanische Firma Tenyo 1995 ein Kunststück, das eine scheinbar selbstständige Bewegung mit der Vorstellung eines wissenden Orakels verbindet. Entworfen wurde es von Tomoyuki Shimomura. Innerhalb der international gebräuchlichen Tenyo-Systematik trägt es die Nummer T-173. Der englische Titel lautet „Eye of the Idol“, auf Verpackungen auch mit dem Zusatz „The Easter Island Mystery“. Gemeint ist das Auge eines Idols beziehungsweise Götzenbildes. Der japanische Name lässt sich als „Das Geheimnis der Moai“ wiedergeben und benennt das gestalterische Vorbild unmittelbar.

Erfinder und Entstehung

Tomoyuki Shimomura kam 1988 zu Tenyo. Zu seinen weiteren Entwicklungen gehören „Wild Wallet“, „Crystal Pyramid“, „Bird Watcher“ und „Mystery China Box“. Neben seiner Arbeit als Erfinder verfasste er zahlreiche Trickanleitungen. „Eye of the Idol“ gehört damit zum Werk eines Entwicklers, der technische Konstruktion und praktische Vermittlung miteinander verband. Die überlieferte Entwicklungsgeschichte setzt bei der Entdeckung einer besonderen, kontrollierbaren Bewegung an. Shimomura suchte nach einem passenden magischen Effekt und griff dabei eine bereits vorhandene Idee auf: ein Kunststück mit den Moai-Figuren der Osterinsel. Bewegung und Gestaltung fanden so zu einer gemeinsamen Handlung zusammen. Ein Kopf mit klar erkennbarer Blickrichtung eignete sich besonders gut, um eine unsichtbar ausgelöste Drehung als absichtsvolles Verhalten erscheinen zu lassen.

Überliefert ist außerdem, dass Tony Spina vom New Yorker Zauberfachgeschäft Tannen's nach einer Vorführung einen anerkennenden Brief an Shimomura schrieb. Diese Episode gehört zur dokumentierten Rezeptionsgeschichte, erlaubt aber keine Aussage über Verkaufszahlen oder die Verbreitung des Kunststücks.

Ausstattung und Erscheinungsbild

Die Originalausstattung besteht aus einer Moai-Figur, einem transparenten Podest, einer undurchsichtigen Abdeckung, einer kleinen Schmucksteindose und fünf farblich unterscheidbaren Schmucksteinen. Der Sockel besitzt Aufnahmen für die Steine, die um die zentrale Figur angeordnet werden. Die Transparenz des Podests prägt den visuellen Eindruck: Unter der Statue scheint kein Raum für einen herkömmlichen Antrieb vorhanden zu sein.

Die Figur ist als stilisierter, steinartig wirkender Kopf gestaltet. Ihr Gesicht macht die jeweilige Ausrichtung auch ohne zusätzliche Zeiger verständlich. Die Schmucksteine geben dem Zuschauer konkrete Wahlmöglichkeiten und unterstützen zugleich die Erzählung von einem rätselhaften Fundstück.



Bei erhaltenen Exemplaren sind unterschiedliche Farbkombinationen dokumentiert. Beschrieben werden sowohl eine graue Figur mit dunkler Abdeckung und Dose als auch eine dunkle Figur mit grauen Zubehörteilen. Daraus lässt sich keine verlässliche Rangfolge der Seltenheit ableiten. Ebenso wenig ist damit bereits eine vollständig rekonstruierte Abfolge sämtlicher Produktionsauflagen gegeben.

Der Ablauf des Kunststücks

Die Steine werden auf dem Podest verteilt, wobei der Zuschauer ihre Anordnung übernehmen kann. Er wählt einen davon aus. Die Statue steht zunächst in einer anderen beziehungsweise neutralen Blickrichtung und wird anschließend verhüllt. Eine magische Geste schafft den Moment, in dem sich das Ungewöhnliche ereignen soll. Wird die Abdeckung entfernt, schaut die Figur zum gewählten Stein. Der Vorgang kann mit einer weiteren Auswahl wiederholt werden. In der vorgesehenen Routine kann der Zuschauer selbst das Abdecken und Aufdecken übernehmen. Dadurch wird die entscheidende Veränderung von Handlungen eingerahmt, die er persönlich kontrolliert.

Die Aussage, der Zauberkünstler berühre die Statue und ihren Sockel während der Veränderung nicht, beschreibt die Wirkung aus Zuschauersicht. Sie bedeutet nicht, dass sämtliche zum Satz gehörenden Gegenstände während

der Vorführung unberührt bleiben. Gerade diese Unterscheidung ist für eine sachliche Beschreibung wichtig.

Das technische Grundprinzip

Das Kunststück arbeitet mit Magneten in der Statue und in der Schmucksteindose. Eine unauffällige Drehung der Dose beeinflusst die Ausrichtung der beweglich gelagerten Figur. Die Dose übernimmt damit neben ihrer sichtbaren Funktion als Behälter eine verborgene Steuerungsaufgabe. Elektronische Fernsteuerung ist dafür nicht erforderlich. Die Figur lässt sich zwischen einem beweglichen und einem arretierten Zustand umstellen. Im festgestellten Zustand dreht sie sich beim Abstellen nicht frei weiter. Das ermöglicht einen überzeugenden Abschluss und erklärt zugleich, weshalb die verbreitete Bezeichnung „untersuchbar" an die richtige Handhabung gebunden ist. Für die zuverlässige Funktion sind die räumliche Zuordnung von Dose und Podest sowie deren Ausrichtung wesentlich. Eine Stahlunterlage oder nahe magnetisch wirksame Gegenstände können den Ablauf beeinträchtigen. Die technische Einfachheit des Prinzips ersetzt deshalb keine sorgfältige Einrichtung und Probe.

Vorführung und dramaturgische Wirkung

„Eye of the Idol" eignet sich aufgrund seines Formats vor allem für die Zauberei am Tisch und die Vorführung vor einer kleinen Gruppe. Die Veränderung ist übersichtlich: Ein Gesicht blickt nachher in eine andere Richtung. Zugleich erhält diese Bewegung durch die Zuschauerwahl eine Bedeutung. Die Statue scheint eine Entscheidung erkannt zu haben. Die Verhüllung unterbricht die Sicht auf die Drehung und schafft einen deutlichen Enthüllungsmoment. Das durchsichtige Podest und die Beteiligung des Zuschauers verstärken den Eindruck, dass die Figur von außen nicht beeinflusst werde. Die Wirkung lässt sich daher als Verbindung von Bewegungseffekt und scheinbarer Wahrnehmungsleistung verstehen.

Die Gestaltung bietet Raum für eine ruhige Erzählung über ein Orakel oder ein rätselhaftes Souvenir. Historische Behauptungen über die tatsächlichen Moai sollten dabei von der erfundenen Vorführungsgeschichte getrennt bleiben. Das Requisit ist eine zauberische Interpretation des Motivs und kein Modell zur Erklärung der Kulturgeschichte der Osterinsel.

Aufnahme und spätere Gestaltungen

Unter Tenyo-Sammlern wird T-173 seit vielen Jahren positiv besprochen. Besitzer heben sowohl die Konstruktion als auch die Wirkung auf Zuschauer hervor. In einer kleinen Abstimmung eines spezialisierten Sammlerforums erhielt es überwiegend hohe Bewertungen. Solche Rückmeldungen dokumentieren die Wertschätzung innerhalb einer interessierten Gruppe; eine repräsentative Bewertung des gesamten Publikums stellen sie nicht dar.

Die Grundidee regte später zu aufwendigeren Gestaltungen an. Dokumentiert sind unter anderem Buddha-Versionen von Eric Hansen sowie „AJNA — Eye of the Buddha" von Cahyo aus Indonesien. Diese Ausführungen sind von der Tenyo-Originalausgabe zu unterscheiden. Aus äußerlichen Ähnlichkeiten allein lassen sich weder Lizenzverhältnisse noch die genaue Entstehungsgeschichte zuverlässig bestimmen.





Sammlerstatus und Markt

Die ursprüngliche Tenyo-Ausführung wird nicht mehr regulär produziert und wird heute überwiegend als Sammlerstück oder aus älteren Lagerbeständen angeboten. Ein gesichertes Jahr der Produktionseinstellung und belastbare Gesamtstückzahlen sind nicht nachgewiesen. Die recherchierten Händlerangebote zeigen deutlich gestiegene Preisvorstellungen gegenüber einem gewöhnlichen aktuellen Kleintrick. Ein als ausverkauft geführtes Angebot nennt 189 US-Dollar, ein anderes 199 britische Pfund; weitere Angebote liegen im Bereich mehrerer Hundert US-Dollar. Diese Beträge sind Angebotspreise einzelner Exemplare und kein einheitlicher Marktwert. Zustand, Vollständigkeit, Originalverpackung und Anleitung beeinflussen die Bewertung erheblich.

Für die praktische Nutzbarkeit ist besonders die Vollständigkeit wichtig. Die Schmucksteindose gehört zur Funktion des Kunststücks. Eine erhaltene Figur allein ersetzt daher keinen vollständigen Satz. Bei einem älteren Exemplar sind außerdem die freie Bewegung, die Arretierung und das zuverlässige Zusammenspiel der Teile entscheidend.

Stellung im Tenyo-Sortiment

Der besondere Reiz von „Eye of the Idol“ liegt in der engen Verbindung zwischen Konstruktion und Bedeutung. Die technische Bewegung passt zur Figur, und die Figur macht das Ergebnis unmittelbar lesbar. Aus einer Drehung wird der scheinbar wissende Blick eines kleinen Orakels. Damit veranschaulicht T-173 eine Stärke von Tenyo: Ein kompaktes, spielzeugartig wirkendes Requisit kann eine klar umrissene Illusion erzeugen, deren technische Lösung im sichtbaren Geschehen kaum auffällt. Seine anhaltende Beachtung unter Sammlern beruht sowohl auf dieser gestalterischen Geschlossenheit als auch auf dem ungewöhnlichen Vorführungseffekt.



Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von © Andy Martin, martinsmagic.com



Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von © Andy Martin, martinsmagic.com

Wenn Zauberläden ihre Türen schließen

Zauberfachgeschäfte sind weit mehr als Verkaufsstellen für Spielkarten, Bücher und Requisiten. Sie sind Orte der Begegnung, an denen Kunststücke vorgeführt, Erfahrungen ausgetauscht und Kontakte geknüpft werden. Für manchen Anfänger beginnt hinter einer solchen Ladentheke eine lebenslange Beschäftigung mit der Zauberkunst. Doch auch ein beliebtes Fachgeschäft mit treuer Kundschaft muss wirtschaftlich bestehen können. Die Geschichten verschiedener Unternehmen zeigen, wie unterschiedlich die Gründe für eine Schließung und die Wege danach sein können.

Man hört es immer wieder – der klassische Zauberhandel hat es schwer. Zauberfirmen geben auf, Geschäfte schließen, einige Händler konzentrieren sich auf ihr Kerngeschäft. Andere haben den Onlinehandel schlichtweg verschlafen. Ich habe mich einmal auf die Suche gemacht, um herauszufinden, welche Unternehmen aufgegeben, welche Firmen sich umorientiert haben.

PropDog: Vom Fachhandel in die Werkstatt

Das britische Unternehmen „PropDog“ entwickelte sich unter Dave Bonsall zu einer bekannten Adresse für Zauberkünstler. Zum Geschäft gehörten ein Ladenlokal in Hounslow bei London, ein Versandhandel, eigene Produkte und Auftritte als Händler auf Zauberkongressen. Regelmäßige Internetübertragungen stärkten zudem den persönlichen Kontakt zur Kundschaft. Anfang Juli 2023 schloss das Ladenlokal. Der laufende Betrieb war zunehmend kostspielig geworden. Neben den Gehältern belasteten eine Mieterhöhung, ungünstige Wechselkurse beim Einkauf amerikanischer Produkte und zusätzliche Kosten im Zusammenhang mit dem Brexit das Unternehmen. Gleichzeitig stand PropDog im Wettbewerb mit anderen Onlineanbietern.

Die Schließung bedeutete jedoch keinen vollständigen Abschied von der Branche. Vorhandene Handelsware wurde zunächst weiterhin über die Website abverkauft. Bonsall zog nach Wales und richtete dort eine Werkstatt ein, um sich wieder stärker dem Bau eigener Requisiten zu widmen. Damit kehrte er zu jener Tätigkeit zurück, aus der PropDog ursprünglich entstanden war.

Davenports: Ein Standort geht verloren

Bei Davenports in London führte ein äußerer Eingriff zur Aufgabe des vertrauten Ladenlokals. Das traditionsreiche Familienunternehmen hatte rund 36 Jahre lang in der Charing Cross Underground Arcade seinen Sitz. Für viele Besucher gehörte das unterirdisch gelegene Geschäft zu den besonderen Adressen der Londoner Zauberszene. Wegen der geplanten Umgestaltung der Einkaufspassage musste Davenports diesen Standort verlassen. Am 30. Januar 2020 öffnete das Geschäft dort zum letzten Mal. Zum Zeitpunkt der Ankündigung war noch kein geeignetes Ersatzlokal in der Londoner Innenstadt gefunden. Davenports erklärte zugleich, den Versandhandel über die Website fortzusetzen und seine Kurse und Workshops weiterzuentwickeln. Dieser Fall verdeutlicht, dass das Verschwinden eines bekannten Ladens nicht zwangsläufig mit der

vollständigen Einstellung aller geschäftlichen Aktivitäten verbunden ist. Verloren geht zunächst der konkrete Ort mit seiner Atmosphäre und seiner Funktion als Treffpunkt.

Diamond's Magic: Hingabe reicht nicht

Besonders eindringlich ist die Geschichte von Diamond's Magic in Peabody im US-Bundesstaat Massachusetts. Vince DeAngelis hatte das Geschäft übernommen, nachdem er selbst viel Freizeit dort verbracht hatte. Dafür gab er seine Tätigkeit in der Softwarebranche auf. Der Zauberladen sollte zu seiner dauerhaften beruflichen Heimat werden. Doch trotz seiner Begeisterung und einer verbundenen Kundschaft erwirtschaftete das Geschäft nicht genug. DeAngelis setzte private Ersparnisse ein, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Auf Dauer ließen sich damit jedoch weder die Miete noch die Kredite für den Geschäftskauf finanzieren. Im April 2019 schloss Diamond's Magic.

DeAngelis sah einen Teil der Schwierigkeiten in der Verlagerung von Einkauf und Wissensvermittlung ins Internet. Zauberartikel und Vorträge waren bequem von zu Hause aus verfügbar. Die persönliche Begegnung im Fachgeschäft hatte dadurch für einen Teil der Kundschaft an Bedeutung verloren. Für die regelmäßigen Besucher war die Schließung dennoch ein erheblicher Verlust. Diamond's Magic bot Raum für Gespräche, Vorführungen und den Austausch zwischen den Generationen. Sein Ende zeigt, dass der kulturelle Wert eines Geschäfts und seine wirtschaftliche Tragfähigkeit weit auseinanderliegen können.

Owen Magic Supreme: Werkstatt ohne Markt

Bei Owen Magic Supreme in Azusa, Kalifornien, traf die Corona-Pandemie einen Betrieb, dessen Arbeit eng mit dem professionellen Showgeschäft verbunden war. Das Unternehmen war für die Herstellung von Bühnenapparaten und Illusionen bekannt. Als Veranstaltungen und Shows weltweit ausfielen, brach eine wesentliche Grundlage dieses Geschäfts weg. Inhaber Alan Zagorsky erklärte im September 2020, dass er seinen Rückzug eigentlich nicht so früh geplant hatte. Die Stilllegung großer Teile der Unterhaltungsbranche beschleunigte jedoch die Entscheidung. Mitarbeiter suchten sich bereits andere Beschäftigungen. Das Betriebsgebäude war verkauft worden; gleichzeitig bestand die Hoffnung, einen Übernehmer für das Unternehmen zu finden. Die damalige Situation zeigt, wie unmittelbar spezialisierte Requisitenhersteller von den Arbeitsmöglichkeiten ihrer Kunden abhängen. Wenn Bühnen geschlossen bleiben, geraten auch die Werkstätten unter Druck, die sie ausstatten.

Denny & Lee: Belastungen des Fachhandels

Denny Haney beschrieb bereits 2012 Probleme, die das Überleben eines klassischen Zauberfachgeschäfts erschweren. Seine Aussagen über Denny & Lee dokumentieren keine damalige Geschäftsaufgabe, geben aber einen aufschlussreichen Einblick in den wirtschaftlichen Alltag eines Händlers. Haney beklagte die wachsende Konkurrenz durch Online-Discounter und die hohe Zahl ständig erscheinender Neuheiten.

Beispiele aus Deutschland

Auch in Deutschland haben bekannte Zauberfachgeschäfte ihre Tätigkeit eingestellt oder ihr Geschäftsmodell grundlegend verändert. Hinter solchen Entwicklungen stehen unterschiedliche Ursachen: wirtschaftlicher Druck, die finanziellen Folgen einer Erweiterung, Schwierigkeiten nach einem Inhaberwechsel oder der Verlust eines langjährigen Standorts. Dabei bedeutet die Schließung eines Ladenlokals nicht immer das Ende des Unternehmens. Manche Händler setzen ihre Arbeit im Versandhandel fort, andere Produkte bleiben durch die Übernahme in fremde Sortimente erhalten.

Zauberkönig München: Lokal und Versand

Der Münchner Zauberkönig gehörte zu den traditionsreichen Adressen des deutschen Zauberhandels. Sabina Moser erwarb das Geschäft 1974, ihr Sohn Erich übernahm es 1992. Das Ladenlokal an der Sonnenstraße bot Zauberartikel und Scherzartikel und war über Jahrzehnte eine Anlaufstelle für interessierte Kunden. Nach der Aufgabe des Ladens führte Erich Moser den Verkauf von seiner Wohnung aus über das Internet weiter. Als wesentliche Ursache für den Rückzug aus dem stationären Handel nannte er die Internetkonkurrenz. Seine Einschätzung macht deutlich, wie stark sich die Bedingungen für ein Fachgeschäft verändert hatten: Der persönliche Verkauf mit Beratung und Vorführung stand zunehmend im Wettbewerb mit jederzeit erreichbaren Onlineangeboten.

Die Fortsetzung als Versandgeschäft ermöglichte es Moser, weiterhin Zauberartikel anzubieten. Zugleich entfiel jedoch der öffentlich zugängliche Ort, an dem Kunden Produkte unmittelbar kennenlernen und sich in einem persönlichen Gespräch beraten lassen konnten. Der Münchner Fall steht damit für einen Wandel, bei dem die Handelstätigkeit weiter besteht, während das Ladengeschäft verschwindet.

Zauber-Bartl in Hamburg:

Zauber-Bartl war über viele Jahrzehnte ein bekannter Name im deutschen und internationalen Zauberhandel. Carl-Gerd Heubes übernahm das Hamburger Geschäft 1968 und führte es gemeinsam mit seiner Frau und dem Mitarbeiter Niels Nielsen weiter. Zum Umfeld des Unternehmens gehörten auch Kundenveranstaltungen und Reisen, die den Kontakt zwischen Händler und Zauberfreunden stärkten. Nach dem Tod von Heubes setzte seine Frau den Betrieb noch eine Zeit lang gemeinsam mit einem neuen Eigentümer fort. Im Jahr 2002 wurde das Geschäft schließlich geschlossen.

Die konkreten Gründe für dieses Ende sind in den öffentlich zugänglichen Darstellungen nicht hinreichend erläutert. Deshalb lässt sich die Schließung weder eindeutig auf wirtschaftliche Schwierigkeiten noch auf eine bestimmte Entwicklung des Marktes zurückführen. Dokumentiert ist jedoch, dass die Fortführung nach dem Tod des langjährigen Inhabers keine dauerhafte Zukunft sicherte. Ein Teil des Angebots blieb über das Geschäftsende hinaus erhalten. Einzelne Kunststücke aus dem Hause Bartl wurden später von der Zauberschule Franken angeboten. Damit lebte ein Ausschnitt der Produkttradition weiter, obwohl das ursprüngliche Unternehmen seine Tätigkeit eingestellt hatte.

Zaubertechnik Haug unter Hardy:
Die Geschichte von Zaubertechnik Haug zeigt, dass wirtschaftliche Schwierigkeiten im Zauberhandel schon lange vor der Verbreitung des Internets auftreten konnten. Max Haug hatte in Pfronten im Allgäu einen Betrieb aufgebaut, der für hochwertige Zaubergeräte bekannt war. Nach seinem Tod übernahm der Zauberkünstler Hardy, mit bürgerlichem Namen Erhard Smutny, im Oktober 1976 das Geschäft. Hardy erweiterte das Unternehmen um den „Zauberstadl", ein Ausflugsziel mit Theater. Damit ging das Vorhaben über die Herstellung und den Verkauf von Zauberartikeln hinaus. Es verband den Handel mit einem Veranstaltungsangebot und brachte entsprechende zusätzliche finanzielle Verpflichtungen mit sich.

Bereits 1979 musste Hardy Konkurs anmelden. Historische Darstellungen bringen die wirtschaftliche Überlastung mit dem Ausbau des Zauberstadls in Verbindung. Der Fall veranschaulicht, welche Risiken entstehen können, wenn ein spezialisierter Betrieb um ein aufwendiges Erlebnis-und Theaterangebot erweitert wird. Künstlerische Erfahrung und ein eingeführtes Sortiment bieten für sich allein keine Gewähr dafür, dass auch eine solche Erweiterung wirtschaftlich tragfähig ist.

Zauberkönig in Berlin:
Beim Berliner Zauberkönig führte der Verlust der Geschäftsräume zu einer Unterbrechung des Betriebs. Ende 2018 musste das Unternehmen seinen langjährigen Standort an der Hermannstraße verlassen. Das Gebäude war marode und sollte abgerissen werden. Für die Inhaberinnen war zunächst ungewiss, wo und unter welchen



Zur Veranschaulichung des Themas: Abbildung mit KI erstellt.

Bedingungen sie das Geschäft fortsetzen könnten. Eine vorgesehene Ersatzlösung kam wegen geänderter Mietkonditionen nicht zustande. Schließlich fanden sie neue Räume in der Herrfurthstraße im Schillerkiez, wo der Zauberkönig 2019 wieder eröffnete.

Dieser Fall unterscheidet sich von einer endgültigen Geschäftsaufgabe. Er zeigt jedoch, wie stark auch ein etabliertes Fachgeschäft von geeigneten und bezahlbaren Räumen abhängt. Der Fortbestand erforderte die Suche nach einem neuen Standort und die Bereitschaft, den vertrauten Laden aufzugeben. In Berlin gelang dieser Übergang: Die Geschichte des Geschäfts konnte an anderer Stelle fortgesetzt werden.

Nachgehakt – House of Java

Im Heft Nr. 34 habe ich über das „Silk Cabby“ berichtet. Nun möchte ich in diesem Heft eine weitere Variante des Kunststücks präsentieren, die ich erst jetzt entdeckt habe.

Ein kleines, farbenprächtig gestaltetes Vogelhaus wird geöffnet. Die Zuschauer können durch das Innere sehen, und auch das aufklappbare Dach scheint jeden Verdacht auszuräumen: Das Häuschen ist leer. Dennoch erscheint wenig später eine weiße Taube darin. Mit „House of Java“ führte Owen Magic Supreme ein vielseitiges Gerät im Programm, das einen klassischen Produktionseffekt mit einer ansprechenden äußeren Gestaltung verband. Im Originalkatalog ist es unter der Artikelnummer 2028 als „The House of Java“ verzeichnet.

Die vom Hersteller beschriebene Vorführung beginnt mit dem Öffnen beider Seiten und des Daches. Nachdem das Haus leer gezeigt worden ist, legt der Zauberkünstler ein weißes Seidentuch oder ein Ei hinein. Die Öffnungen werden geschlossen, und beim erneuten Öffnen befindet sich eine weiße Taube im Inneren. Owen warb außerdem mit einer doppelten Ladungsmöglichkeit und einer geräuschlosen Arbeitsweise. Nach der Katalogbeschreibung waren weder „Black Art“ noch am Körper verborgene Ladungen erforderlich.

„House of Java“ gehört zur Gerätefamilie des „Silk Cabby“. Gegenüber dem üblichen Tücherkästchen bietet das größere Gehäuse ausreichend Platz für einen lebenden Vogel. Eine ausführliche Beschreibung von KT Magic hebt zudem das in zwei Hälften aufklappbare Dach hervor. Das Gerät besteht aus Holz und ist in Schwarz, Gold, Rot und Grün lackiert. Mit einer Länge von etwa 30 Zentimetern und einer Höhe von ungefähr 20 Zentimetern handelt es sich um einen kompakten Tischapparat. Die dokumentierten Maße einzelner Exemplare weichen geringfügig voneinander ab. Seine Verwendung blieb nicht auf die Verwandlung eines Tuches oder eines Eies in eine Taube beschränkt. In Auktionsbeschreibungen wird auch die Produktion einer größeren Menge Seidentücher aus dem zuvor leer gezeigten Haus genannt. Die Vogelhausform gab dem klassischen Kabinettprinzip damit einen passenden Rahmen für unterschiedliche Vorführungen.

Wann Owen Magic Supreme „House of Java“ erstmals anbot, lässt sich anhand der bisher gefundenen Quellen nicht eindeutig feststellen. „Quicker Than the Eye“ datiert ein erhaltenes Exemplar in die 1970er-Jahre. Andere Händler und Auktionshäuser ordnen Stücke den 1980er-Jahren zu, während Potter & Potter ein weiteres Exemplar auf ungefähr 2000 datiert. Diese Angaben beziehen sich auf die jeweils angebotenen Objekte. Ein genaues Einführungsjahr oder eine durchgehende Fertigung über mehrere Jahrzehnte ist damit noch nicht nachgewiesen. Ein besonders aufschlussreiches Stück gelangte am 12. Dezember 2020 bei Potter & Potter zur Versteigerung. Unter Los 60 wurde ein „House of Java“ aus dem Owen-Firmenbestand angeboten, das ausdrücklich als Muster gekennzeichnet war. Laut Katalog war seine ursprüngliche Papierumhüllung erhalten geblie-



ben. Sie wies darauf hin, dass dieses Exemplar zum Musterbestand gehörte und nicht verkauft werden sollte. Das Auktionshaus datierte es in die 1980er-Jahre. Als Beleg für die Firmengeschichte ist dieses Stück bemerkenswert, auch wenn die Bezeichnung als Muster allein noch keinen Rückschluss auf einen Prototyp erlaubt. Auch in der bedeutenden Sammlung Bill Trotters befand sich ein „House of Java". Dieses Exemplar wurde am 24. April 2021 bei Potter & Potter angeboten. Der Katalog beschrieb es als vergrößertes „Silk Cabby" in Vogelhausform und hob die Produktion zahlreicher Seidentücher hervor. Der Schätzpreis betrug 250 bis 500 US-Dollar. Weitere Händlernachweise zeigen das fortdauernde Interesse an dem Apparat. „Quicker Than the Eye" führte ein Exemplar zu einem Angebotspreis von 400 US-Dollar und erwähnte eine Owen-Herstellerkennzeichnung unter dem Boden. „The Magic Collector" verzeichnete ein Stück für 450 US-Dollar, das laut Detailseite inzwischen in eine andere Sammlung übergegangen ist. Solche Angaben geben Einblick in den Sammlermarkt, lassen sich jedoch nicht mit einem ursprünglichen Neupreis gleichsetzen. Der Name eines persönlichen Erfinders, die ursprüngliche Preisgestaltung und die Zahl der gefertigten Exemplare bleiben bislang offen. Sicher belegt ist dagegen die Aufnahme in das Owen-Programm. „House of Java" veranschaulicht, wie sich ein bewährtes zauberisches Geräteprinzip durch eine größere Bauform und eine charakteristische Gestaltung für zusätzliche Effekte erschließen ließ.

Inhalte der Einzelhefte

Heft Nr. 1: Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.
Heft Nr. 2: John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.
Heft Nr. 3: Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.
Heft Nr. 4: Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.
Heft Nr. 5: Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.
Heft Nr. 6: Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.
Heft Nr. 7: Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.
Heft Nr. 8: Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.
Heft Nr. 9: Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.
Heft Nr. 10: Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.
Heft Nr. 11: Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.
Heft Nr. 12: Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.
Heft Nr. 13: Peter Weyganda, Frauen in der Zauberkunst, Zauberkünstler jüdischen Glaubens Teil 2, der Zirkuswagen, Sucker Punch.
Heft Nr. 14: Esme Levante, Maurice Rooklyn, Plädoyer für die Geschichte, Wallets, Quiver, die Familie Baudenbacher.
Heft Nr. 15: Münzenspezialisten, Flipper Coin, Münzendosen, Modern Magic, Spiritismus in den USA.
Heft Nr. 16: Franz Braun, Tintenpokal, Zauberbriefmarken, Mitgliedskarten, Der tanzende Teufel.
Heft Nr. 17: Punx, Familie Kroner, Zauberkunst im Krieg, Run Rabbit Run, ABC Blocks, Cabinet of Tricks.
Heft Nr. 18: Dinardi, der Blumenkönig, Omene, Alte Zauberbücher, The Bottle Conjuror, der Eierbeutel.
Heft Nr. 19: Great Wizard of the North, Dani Lary, das Perlenwunder, der Zauberstab, Zauberrahmen.
Heft Nr. 20: Rebru, Suzy Wandas, Tuchzauberei, Slippery Sam, Ask Alexander.
Heft Nr. 21: Ben Ali Bey, Zirka, der Pull, Ringzieher, Diminishing Cards, 123 Blocks, Martinsmagic.
Heft Nr. 22: Imro Fox, Karl Germain, Lippes Magic Store, Nest of Boxes, Avertissement Philadelphia, Spielkarten.
Heft Nr. 23: Vergessene Zauberkünstler, Die Netz-Illusion, Bengal Net, Laterna Magica, der Index, die Würfelurne.
Heft Nr. 24: Pierre Brahma, Hummel Magie, Eddie Gibson, Sphinx, Flaschen, Tally-Ho Spielkarten.
Heft Nr. 25: Max Maven, Seilzauberei, Problema Würfel, Miraculous Prediction, Sefalaljia, Toni Moretto.
Heft Nr. 26: Alois Kassner, James Randi, verschwindende Petroleumlampe, Kasserollen, Thayer Magic Company.
Heft Nr. 27: Bill Bixby, Skelett im Schrank, der 4-As-Automat, Plakate in der Zauberkunst.
Heft Nr. 28: Ernest Thorn, Egyptian Hall, Mentale Uhren, Shuffle-Bored, Potter & Potter.
Heft Nr. 29: Willard the Wizard, Joe Wildon, Rudolf Braunmüller, Eric Lewis, Mentalisten, Colin Rose, Frank Grottenthaler.
Heft Nr. 30: Zauberkünstler, Zauberkataloge, Wolfgang Großkopf, Multiple Outs, Block Escapes, Transpo Blocks.
Heft Nr. 31: Von Arx, Arnold de Bière, Falltüren auf Zauberbühnen, Owen Magic Supreme, Zauberei mit Zigaretten.
Heft Nr. 32: Colonel Stodare, Sphinx-Illusion, Bühnenfalltüren Teil 2, das Mörderspiel, indischer Korbtrick, Tip Over Box.
Heft Nr. 33: Robert Harbin, U.F. Grant, Hilfsmittel Mentalmagie, Schriften in der Zauberwerbung, Wenn das Staunen bleibt.
Heft Nr. 34: Charly Eperny, Carl Willmann, Tenyo - Transpa Vision, Silk Cabby, Zwischen Salon und Bühne, Fundstücke.
Heft Nr. 35: John Booth, Harry & Mildred Rouclere, Magiro, Magic Wand, Literatur Mentalmagie, Briefmarken, Tarot Mirakel.
Heft Nr. 36: Dr. Hellmuth Teumer, Hans Moretti, Eye of the Idol, House of Java, Zaubervorstellungen, die Schwerterkiste.

Impressum

Georg Walter - Steinackerstr. 12 - 53797 Lohmar
Website: https://zauberhistorie.de - E-Mail: info@zauberhistorie.de